Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 104 (1967)

Heft: 104

Artikel: Ausgrabungen und Bauunternehmungen in der Otmarskapelle auf der Insel Werd

Autor: Sennhauser, H.R. / Strobel, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Otmarskapelle auf der Insel Werd

Einleitung von H. R. Sennhauser

Die Insel Werd[1] ist alter Kulturboden. Schon seit längerer Zeit waren eine steinzeitliche Siedlung und bronzezeitliche Funde auf der Insel bekannt. In den dreißiger Jahren erbrachten die Ausgrabungen von Karl Keller-Tarnuzzer neue Erkenntnisse, vor allem für die bronzezeitliche Besiedlung. In römischer Zeit führte eine Brücke von Untereschenz hinüber auf die Insel und von ihr aus aufs jenseitige Ufer zum Arrach. Noch im 18. Jahrhundert wurden ihre Überreste ausgebeutet und zu Bauzwecken verwendet.

Aus dem Frühmittelalter ist die Insel durch die Geschichte des heiligen Otmar, Abtes von St. Gallen, bekannt. Otmar wurde ein Opfer der politischen Verhältnisse seiner Zeit: Im 8. Jahrhundert bemühten sich die fränkischen Hausmeier und Könige, Alemannien enger mit ihrem Reich zu verbinden. Die alemannischen Herzöge wurden gestürzt und durch fränkische Grafen ersetzt. Exponenten der fränkischen Macht wurden neben den Grafen vor allem die Bischöfe. Neue Klöster entstanden als Stützpunkte der fränkischen Königspolitik, so das Kloster auf der Insel Reichenau. Ältere Klöster wurden den Bischöfen unterstellt. Nachdem sich Abt Otmar von St. Gallen zuerst gegen den Zugriff des Bischofs Viktor von Chur zu wehren hatte, unterlag er der Gewalt des Konstanzer Bischofs Sidonius und der Grafen Ruthard und Warin. Der Abt wurde unter falschen Anschuldigungen gefangen, verurteilt und zunächst auf Bodman in strenger Haft gehalten. Schließlich übergab man ihn einem mächtigen, fränkisch gesinnten Landbesitzer namens Gozbert, der ihn auf der Insel Werd neben seinem Gut gefangensetzte[2]. In dieser etwas gemilderten Haft verbrachte Otmar seine Tage, bis er am 16. November 759 durch

[1] Bibliographie und ausführliche Zitate bei: Albert Knoepfli und Hans Rudolf Sennhauser, Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd, in: Corolla Heremitana (Festschrift Linus Birchler), Olten und Freiburg im Breisgau 1964, S. 39ff.; Johannes Duft, Sankt Otmar in Kult und Kunst, St. Gallen 1966.

[2] Gozberts Landbesitz hatte sein Zentrum in Untereschenz.

den Tod erlöst wurde. Seine Mönche holten den unversehrten[3] Leichnam zehn Jahre später bei Nacht und Nebel über den Bodensee heim nach St. Gallen. (Einem Motiv aus der Legende von dieser Schiffahrt verdankt der Heilige sein Attribut: das Weinlägel. Als nämlich die Ruderer, vom Kampf mit Wind und Wellen ermüdet und durstig, sich nach Tranksame umsahen, war nur eine kleine Weinflasche im Schiff. Soviel die Schiffsleute aber auch tranken, der Inhalt der Flasche nahm nicht ab – indessen, fügt die Legende bei, «sobald sie sich zur Weiterfahrt wandten, hörte der Trank im Gefäß auf[4] ...» Seit dem 15. Jahrhundert ist die Weinflasche zum Weinfäßchen, zum Weinlägel, geworden.) Der Leichnam Otmars wurde in der Klosterkirche zwischen dem Altar des heiligen Johannes und der Kirchenmauer beigesetzt[5]. 829, vor dem Neubau des Münsters, wurden die Otmarsreliquien in die Peterskapelle übertragen, und sie verblieben hier bis zur Heiligsprechung Otmars durch den Bischof Salomo I. von Konstanz im Jahre 864. Damals wurden die Otmarsreliquien erneut erhoben und wieder in die Galluskirche verbracht. Drei Jahre später konnten sie nach dem Bericht des Mönchs Iso in feierlicher Prozession in die eben geweihte neue Otmarskirche übertragen werden. Diese, ein selbständiger Bau, blieb im wesentlichen bis zum Neubau der Klosterkirche in den Jahren 1755/66 bestehen.

Aus dem Besitze Gozberts gelangte die Insel Werd an den Grafen Guntram, der um die Mitte des 10. Jahrhunderts im Elsaß und im Breisgau eine besonders mächtige Stellung einnahm. Nach seiner Verurteilung auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 952 wegen Auflehnung gegen die Königsmacht wurden seine Güter eingezogen. Otto I. schenkte am 6. Januar 958 die Insel Werd zusammen mit anderen Gütern an die Abtei Einsiedeln[6], der sie heute noch gehört. Seit 1957 steht die Insel den Franziskanern zur Verfügung, die im ehemaligen Pfarrhaus neben der Kapelle eine Hilfspriesterstation eingerichtet haben. Mit Hilfe des Bundes und der Kantone Thurgau und St. Gallen haben sie in den Jahren 1961 bis 1963 die Otmarskapelle erneuert, wobei sich Gelegenheit gab, archäologische Untersuchungen zu machen, über die im folgenden berichtet wird.

Ausgrabungsbericht von Richard Strobel

Zustand vor Grabungsbeginn

Bei Beginn der Grabung[7] befand sich die Kapelle St. Otmar in folgendem Zustand: Im Innern waren die Malereien der Restaurierung von 1899[8] abgenommen,

[3] «... mit der einen Ausnahme, daß der äußerste Teil des einen Fußes, den das Wasser bespülte, einzig wegen veränderter Farbe wie verwesend erschien.» Vita sancti Otmari, 7. Kapitel, Übersetzung von Duft, S. 13.
[4] Duft, S. 123.
[5] Vergleiche Duft, S. 13ff.
[6] Thurgauer Urkundenbuch I, S. 202f.

der Wandverputz bis auf die Nord- und Westmauer des Schiffes gänzlich abgeschlagen, so daß das Mauerwerk auf den übrigen Flächen offen lag. Nur ein schmales Betonband in der Höhe des Fußbodens von 1899 zog den Mauern entlang. An der Stirnseite des Chores waren das große bemalte Fenster und die Gewändereste des älteren, kleineren freigelegt; ebenso die beiden Fenster der Chorsüdwand. Im Schiff kamen drei hochliegende, kleine Fenstergewände der Südwand und verschiedene andere, unten zu besprechende Details zum Vorschein. Der letzte Fußboden, das heißt der Plattenbelag von 1899, war bis auf die Mörtel- und Kiesunterlage abgeräumt. Freigelegt lagen zwei Grabsteine in der Mitte des Schiffes sowie ein roter Ziegelplattenbelag im Chor. Außen war rings um die Kapelle ein ungefähr 1 Meter breiter Graben bis knapp über die prähistorische Oberfläche zwecks Entfeuchtung gezogen. Die archäologische Untersuchung mußte sich außen auf das völlig freiliegende Fundament und das aufgehende Mauerwerk beschränken, da der Schichtanschluß überall unterbrochen war. Dagegen stand die ganze Innenfläche der Kapelle ungestört, bis auf einen älteren Grabungstrichter vor den Chorstaffeln, für die Bodenuntersuchung zur Verfügung.

Befunde und Ergebnisse der Ausgrabung

Periode VIII[9]*:* Restaurierung von 1899.

An den Mauern konnten folgende Eingriffe, Ausflickungen und Aufbauten als Restaurierungsergebnis von 1899 festgestellt werden: Im Chor die oberste Aufstockung der Nord- und Südmauer, verbunden mit einer nach Westen zu stärker werdenden Ausladung zur Gewinnung eines rechteckigen Plafonds; Ausflickungen um das Sakramenthäuschen, besonders oben; Maßwerk des südlichen Chorfensters. Im Schiff der gemauerte Bogen und das Maßwerk des südlichen Fensters; Verbreiterung der Türe nach Westen um 20 Zentimeter mit Abspitzung und Erneuerung des westlichen Gewändes sowie des Spitzbogens; Türe vom Wohnhaus auf die Empore; Emporenbalkenlöcher; östliches Gewände des Nordfensters. Teilweise Aufmauerung des Westgiebels und Verstärkung des Ostgiebels.

Alle Erneuerungen waren im selben gelblich-roten Backstein[10] ausgeführt. Der stellenweise sehr dicke Verputz war mürber als der noch nicht entfernte gotische Verputz an der Nord- und Westmauer im Schiff. Der Plättchenboden, bestehend

[7] Die Ausgrabung dauerte vom 8. Januar bis 16. Februar 1962. Bei den Erdarbeiten halfen Br. Bernhard und F. Müller von der Baufirma J. Moosberger. Dr. H. R. Sennhauser besuchte wöchentlich einmal die Grabung, am Ende für mehrere Tage. Für manche Hilfe habe ich zu danken: H. Albiker und A. Bühler, Architekturbüro Schaffhausen, von denen die Planunterlagen stammen; Dr. A. Knoepfli und Dr. H. R. Sennhauser für Diskussion und Deutung der Grabungsergebnisse; Professor Dr. P. Hofer für Datierung der Keramik; Professor Dr. H. Jucker für Münzbestimmung; P. Eugen Mederlet für gastfreundliche Aufnahme und jegliche Unterstützung.

[8] Raymund Netzhammer, Die Insel Werd. Eine geschichtliche Skizze, Zug 1931, S. 79ff.

[9] Über die Bauperioden vergleiche die Zusammenfassung und Auswertung von H. R. Sennhauser am Schluß.

[10] 6 × 14,5 × 30 Zentimeter; vierzehn kreisrunde Löcher.

① Insel Werd mit Otmarskapelle
② Vituskirche in Untereschenz
③ Kastell «Burg» mit Johanneskirche
④ Kloster St. Georgen
⑤ Stadt Stein am Rhein
⑥ Propstei Wagenhausen

Ausschnitt aus dem Plan von Stein am Rhein und Umgebung
von Hans Jacob Schäppi aus dem Jahre 1727.
(Pause von Hermann Mülchi nach dem Original im Staatsarchiv Schaffhausen.)

aus großen achteckigen Platten und kleinen quadratischen, schloß an die Wand mit einer Betonschicht an, die sich ursprünglich etwa 80 Zentimeter nach oben zog und rechtwinklig gebrochen unter den Plattenboden lief. Unter dem Plättchenboden lagen eine 2 Zentimeter starke feste Mörtelschicht, eine graubraune, sandige Kiesunterlage und eine grauschwarze Zementisolierschicht.

Periode VI: Vorletzte Bodenerneuerung (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts).

Unter der Kies- und Zementschicht des 19. Jahrhunderts kam im Schiff stellenweise eine weißgraue Mörtellage zum Vorschein, in der sich deutlich rechteckige Ziegelabdrücke abzeichneten. Beim Abheben der Zementlage löste sich sehr oft diese weiche Ziegelmörtelunterlage zusammen mit dem Zement ab. Zur Zeit, als dieser Ziegelboden noch gebraucht wurde, müssen einige Ausflickungen in Mörtelguß vorgenommen worden sein[11]. Der Ziegelabdruckboden ist durch seinen Anschluß an die mittlere Grabplatte datierbar. Unter dieser lagen ein Skelett und als Beigabe eine Einsiedler Madonna aus Pfeifenton mit der Jahrzahl 1695. Darunter konnte eine Erstbestattung festgestellt werden, auf die sich die Inschrift auf der Grabplatte bezieht[12]. Nach 1695 und vor 1744, dem Datum der südlichen Grabplatte, die den Boden gestört hat, muß also der Ziegelabdruckboden entstanden sein. Ein Fundstück in diesem grauen Boden widerspricht dieser Datierung nicht: eine grün glasierte Fliese[13]. Sie ist weiß unterlegt und ist ins 15. oder 16. Jahrhundert zu setzen.

Im Chor gehört wohl zu dieser Periode ein völlig intakter Ziegelplättchenboden mit quadratischen Ziegeln. Ein direkter Bezug zum Schiff konnte wegen der schon entfernten Chorstaffeln allerdings nicht hergestellt werden. Daß in diesem Zeitabschnitt auch an der Mauer Veränderungen vorgenommen worden sind, darf wohl verneint werden. Wahrscheinlich gehört in diese Periode oder in die Zeit von 1763 der Altaraufbau aus Backsteinen.

Periode IV: Gotischer Umbau (Anfang 14. Jahrhundert).

Einer umfassenden Restaurierungsperiode gehören Nord- und Westmauer der Kapelle sowie ein roter Mörtelboden mit starker Fundierung an.

Die Mauererneuerung: An der Außenseite der Schiffsnordmauer sowie an verschiedenen anderen Stellen ist eine ganz spezifische Art der Mauertechnik zu beobachten. Im Gegensatz zum älteren Kieselbollenmauerwerk, das aus Steinen, die unbearbeitet in dicken Mörtel verlegt wurden, besteht, wurde bei der jüngeren

[11] Zum Beispiel an der Südmauer.
[12] Siehe unten S. 136, Anmerkung 18.
[13] Fund Nr. 3, siehe Fundverzeichnis am Schluß.

Mauer darauf geachtet, daß gerade Flächen nach außen zu liegen kamen, wofür zahlreiche Kiesel glatt abgeschlagen wurden; die Ausfüllung der großen Mörtelfugen erfolgte mit gebogenen Dachziegelstücken. Gerüstlöcher, von vier Ziegelsteinen gerahmt, kommen ebenfalls nur in diesen erneuerten Teilen vor.

Im einzelnen handelt es sich um die ganze Nordmauer des Schiffs, deren östliche Hälfte von der Fundamentsohle aus neu errichtet wurde. Das Fundament ist ungefähr 20 Zentimeter tiefer angelegt als das ältere Mauerfundament[14]. Während dieses aus mächtigen Steinbrocken besteht, die mit wenig Mörtel verlegt worden waren, ist das jüngere, etwa 80 Zentimeter mächtig, mit viel Mörtel bei kleinteiligem Steinmaterial an das schwarze Erdreich angegossen. Weiter gehören zur Erneuerung die Westmauer, die vom älteren Fundament um 60 Zentimeter nach Westen gerückt wurde, und das westliche Teilstück der Südmauer mit der Türe, die gegen Osten eine deutliche Fuge aufweist, sowie die südwestliche Chorecke, mit Fugen innen in der südöstlichen Ecke des Schiffes und in der Chorsüdmauer. Ferner sind erneuert worden: große Flächen der nördlichen Chormauer und das Fenster mit altem äußerem Sandsteingewände; die beiden Ecken des Chores außen aus Tuffstein; im Schiff die beiden großen Fenster mit Backsteingewände und schließlich das zugesetzte Rechteckfenster mit Steingewände knapp unter dem Dach der Nordmauer (Emporenfenster).

Die Bodenerneuerung: Der rote Mörtelboden[15] (B 2), ein ungefähr 5 Zentimeter starker grauer Mörtelguß mit nur 0,3 Zentimeter dicker roter Oberfläche, war bis auf einige gestörte Flächen im ganzen Schiff anzutreffen. Er lag unmittelbar unter dem Ziegelabdruckboden[16] (B 1). Ein bearbeitetes Architekturfragment aus Sandstein, das mit Zierschlag versehen ist, befand sich in Fläche 1 unter dem roten Boden als Fundamentierung. Ähnliche Fragmente wurden auch in der westlichen und nördlichen Fundamentmauer der Sakristei gefunden.

Darunter, durch eine dünne, den Wänden und Ecken zu dickere, lockere Schmutzschicht getrennt, folgte eine braune feste Mörtellage (B 3), die, stark gewellt, auf einer Kieselbollenfundierung auflag. Die Kiesel waren stellenweise in grünen, zähplastischen Lehm gebettet; darunter folgte wieder ein dünnes braunes Mörtelband.

Der rote Boden war in Fläche 2 von einem Grab gestört, dessen Skelett in einer Tiefe von 90 Zentimetern lag, mit Schädel im Westen, beigabenlos und in Höhe des roten Bodens mit einer Schicht weißen Kalks abgedeckt. Das Grab sieht verhältnismäßig jung aus, nicht zuletzt wegen der Kalkabdeckung. Bestätigt wird dies durch den jüngsten Fund aus der Grabfüllung: eine kleine, gelbbraun geflammt

[14] Zu Perioden II und I gehörend.
[15] Plan 2, F.
[16] Plan 2, Ziffer 10.

glasierte Wandscherbe mit Noppe, die ins 18. Jahrhundert zu datieren sein wird[17]. Ferner unterbrach ein großes Rechteck in der Nordwestecke des Schiffs den roten Boden; die Maße deuten darauf, daß man ein Grab anlegen wollte, doch erwies sich dies wegen der westlichen Fundamentmauer der älteren Anlage als unmöglich. Die beiden Grabplatten inmitten des Schiffs sind ebenfalls erst nach dem roten Boden angelegt worden.

Das mittlere Grab mit der Sandsteinplatte[18] enthielt im Füllmaterial einen Schädel und Knochenteile, anscheinend von der Erstbestattung, der auch einige Rippen und ein Unterarmknochen zuzuschreiben sind, die sich unter dem Skelett der Nachbestattung befanden. Die Nachbestattung mit dem Schädel im Osten, der von einem halbrunden Dachziegel abgedeckt war, lag unter einer Kalkschicht. In ihr hatten sich Faserreste erhalten sowie eine Blechkapsel (?) mit bedruckten Papierresten. Als schönste Beigabe lag zwischen den Oberschenkeln die Einsiedler Madonna von 1695.

Das südliche Grab mit einer fast quadratischen Platte ist inschriftlich auf 1744 datiert[19]. In der Tiefe von 80 Zentimetern lag das Skelett mit Schädel im Osten, beigabenlos. Es fanden sich dort nur viele vom Sarg stammende Eisennägel und Holzfaserabdrücke. Auf lange Benützung des roten Bodens weisen viele Flickstellen, besonders in den Flächen 2 und 7, die mit grauem Mörtel und halbrunden Dachziegelstücken ausgegossen sind. Der rote Mörtelboden (B 2) rechnet deutlich mit der Türe in der Südmauer, wie der Anschluß an die Türschwelle und an den alten westlichen Gewänderest beweist. Von der Türe weg bis zur Mitte des Raumes war der Boden sehr abgetreten, dagegen an der Westmauer sehr frisch, so daß auch auf den alten Türanschlag gegen Westen geschlossen werden kann.

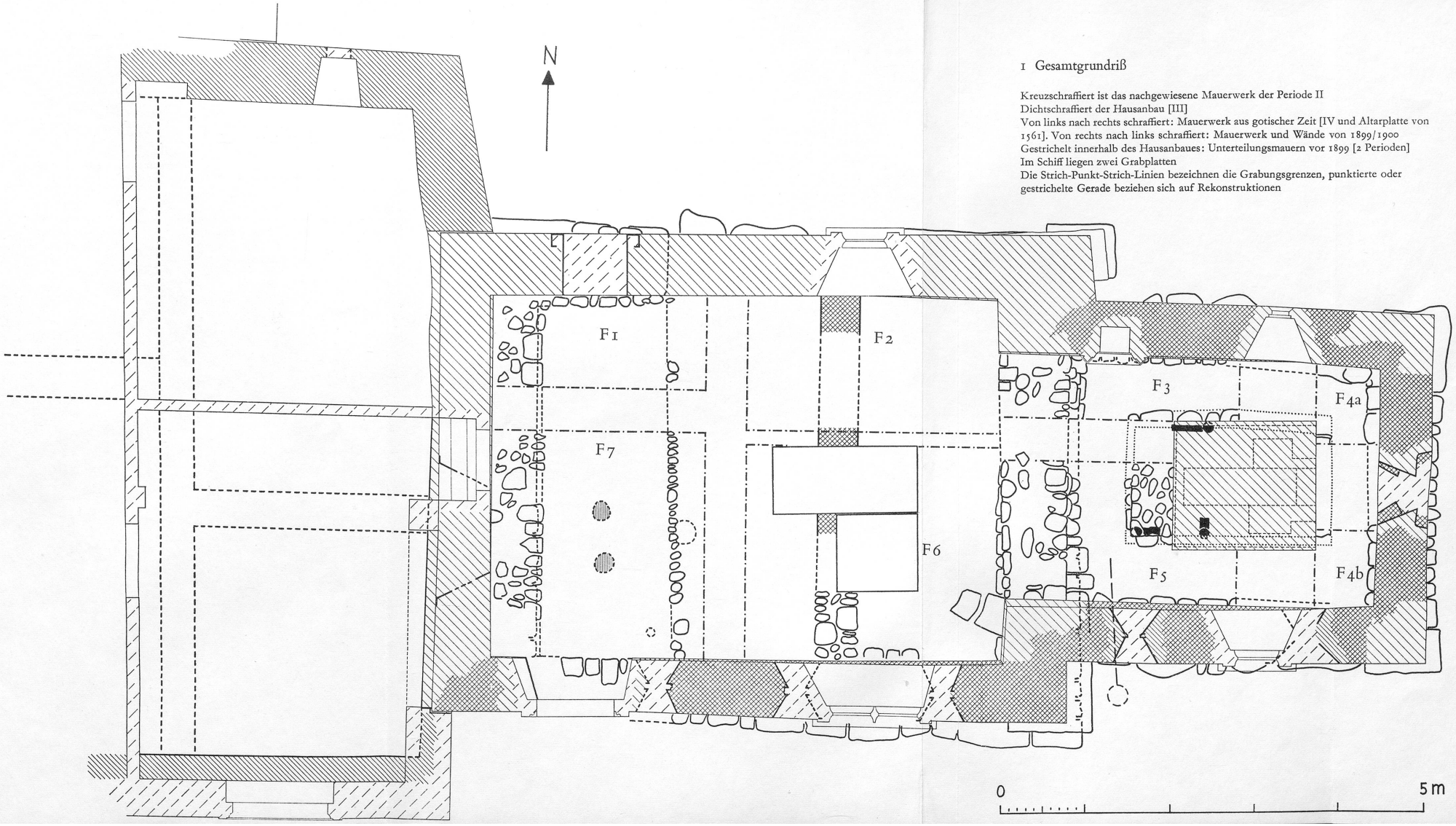
An der Südostecke des Schiffs schloß zwar der rote Boden an die Mauer an, aber die Schichtfolge darunter war verändert: Die Kieselbollen lagen tiefer als sonst und sehr unregelmäßig, zum Teil noch unter der braunen Mörtelbettung. Deutlich war auch im Profil eine Abgrabung des schwarzen Erdreichs gegen die Südwestecke des Chores zu verfolgen, deren Fundament durch mächtige Steine beim Umbau des aufgehenden Mauerwerkes verstärkt worden ist.

Der braune Mörtelboden (B 3) ist an denselben Stellen wie der rote Mörtelboden (B 2) gestört. Seine Unterlage, das Kieselbett, war nicht überall geschlossen anzutreffen; zum Beispiel fehlte es auf einem schmalen Streifen vor der älteren Westmauerfundation. In Fläche 6 war ein Mäuerchen in Nordsüdrichtung in diese

[17] Fund Nr. 18.

[18] Auf der Grabplatte war ein Kreuz und eine umlaufende Inschrift in Kapitalen: «..H.F.....J GAISTLICH HERR BEN.D.K.STAI..... AP....» Es handelt sich um P. Benedikt Steiger von Bütschwil, der am 14. September 1574 auf Werd starb. Vergleiche Corolla Heremitana, S. 75, Anmerkung 59.

[19] Die Grabinschrift lautet: «HIC IACET P/R.DVS.P MATHEYS/EICHELIN. OLIM/DECANVS MONRII/ EINSIDL. MORTVVS/28. Jan. 1744.» Vergleiche Corolla Heremitana, S. 65.



1 Gesamtgrundriß

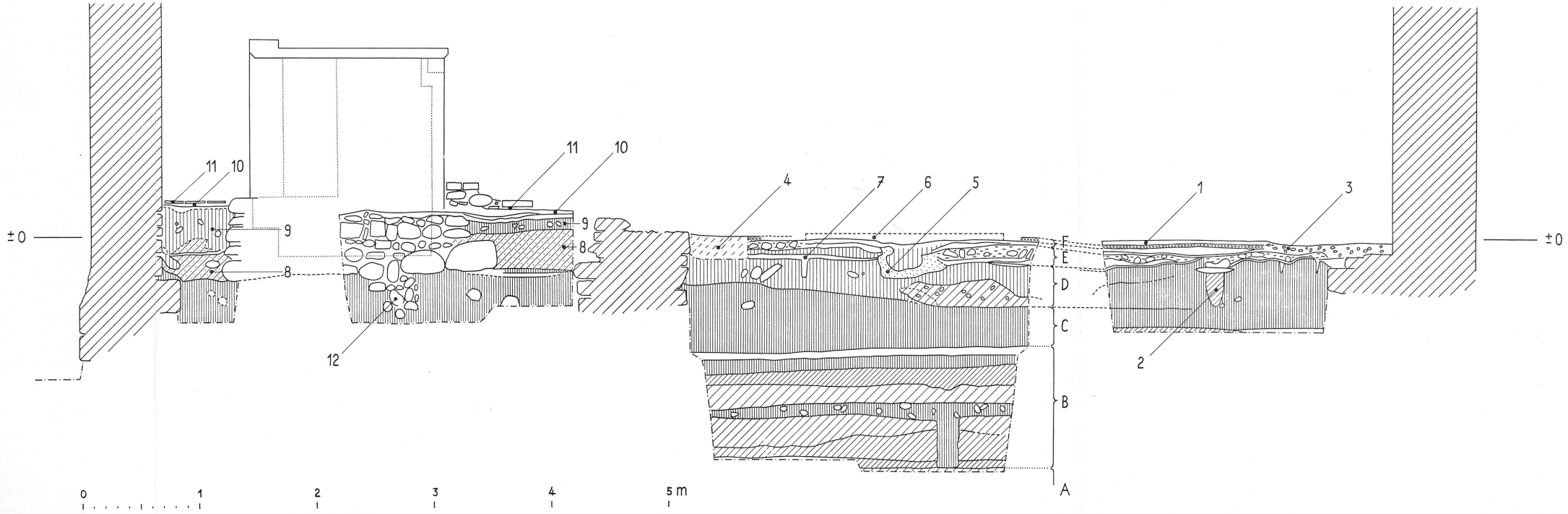
Kreuzschraffiert ist das nachgewiesene Mauerwerk der Periode II
Dichtschraffiert der Hausanbau [III]
Von links nach rechts schraffiert: Mauerwerk aus gotischer Zeit [IV und Altarplatte von 1561]. Von rechts nach links schraffiert: Mauerwerk und Wände von 1899/1900
Gestrichelt innerhalb des Hausanbaues: Unterteilungsmauern vor 1899 [2 Perioden]
Im Schiff liegen zwei Grabplatten
Die Strich-Punkt-Strich-Linien bezeichnen die Grabungsgrenzen, punktierte oder gestrichelte Gerade beziehen sich auf Rekonstruktionen

2 Längsschnitt

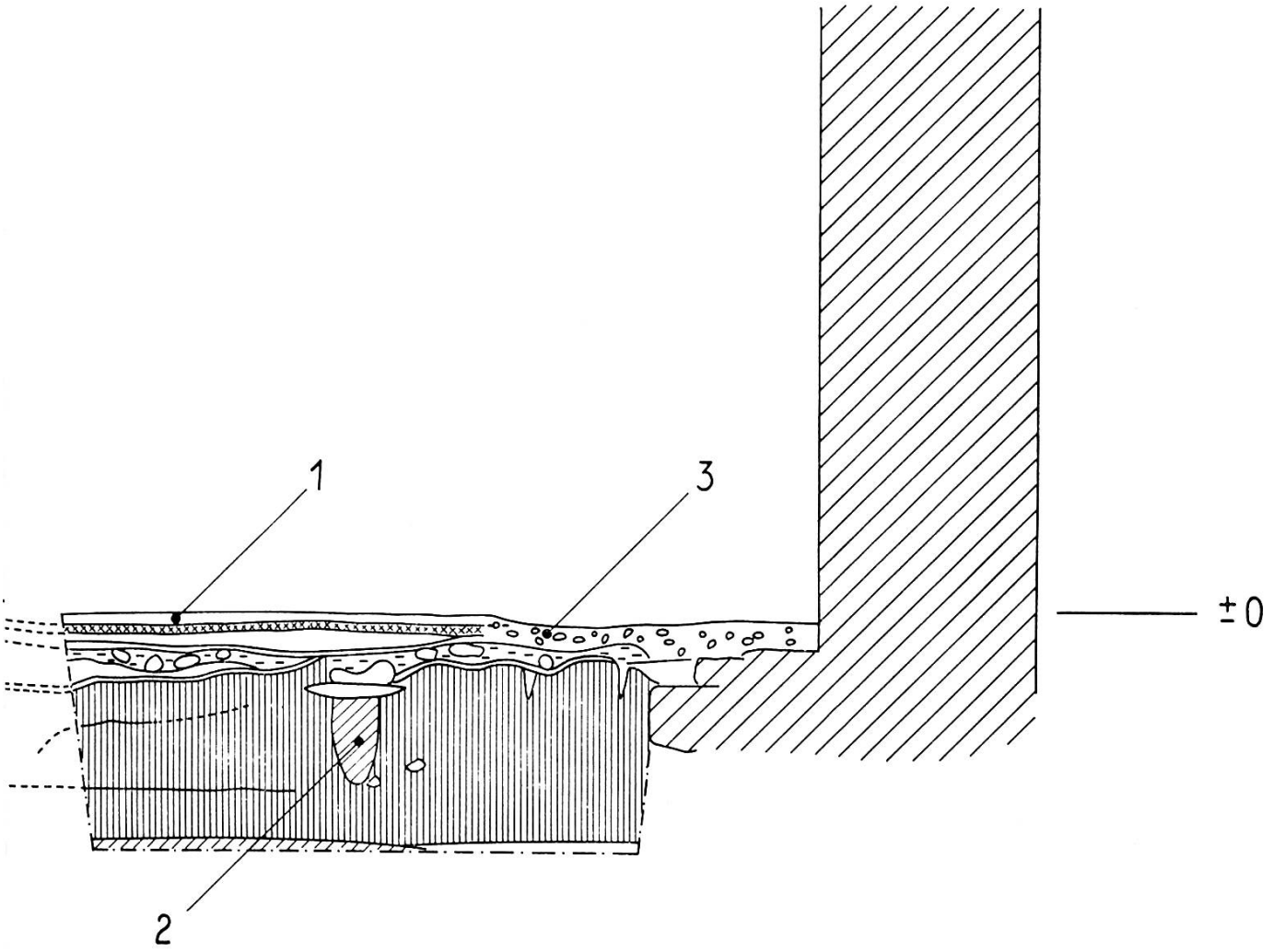
A Schwemmsand.
B Urgeschichtliche Straten.
C Frühmittelalterlich «schwarze Erde».
D Auffüllung, zum Teil lehmig, zum Teil humös.
E Boden des Baues II:
Rollierung in Lehm auf Bauschutt und Abbruchschutt und auf Mörtelunterlage.
F Boden IV:
Mörtelboden mit Ziegelsplitteroberfläche. Der Boden ist mit einer braunen festen Mörtelschicht (Bauschutt?) unterlegt, die einer lockeren Schmutzschicht direkt aufliegt.

Bei den Mauerquerschnitten sind die Perioden I und II nicht unterschieden; zu I gehören die vorspringenden Lagen unterhalb der Ziffern 8 und 3.

1 Boden von 1899.
2 Pfostenloch (Empore zu Bau II?).
3 Kieslage (moderne Störung).
4 Moderne Störung vor den Chorstufen.
5 Lockeres Mörtelband: Mauergrube der Schranke.
6 Grabplatte.
7 Mörtellinse, Einschluß in der Auffüllung.
8 Mörtelschicht und Bauabfall von Bau II (Altarhaus).
Entspricht D im Schiff, enthielt aber im Gegensatz dazu keinen Abbruchschutt.
9 Humös-steinige Auffüllschicht.
10 Ziegelabdruckboden zu Periode IV.
11 Quadrat. Bodenplatten um 1700.
12 Nördliches Pfostenloch zur Holzkonstruktion unter dem Otmarskenotaph, erweitert und beim Bau des steinernen Kenotaphs (II) mit Steinen ausgefüllt. Die südlichen Pfostenlöcher waren besser erhalten; sie waren mit Bestandteilen der Schicht 8 aufgefüllt.



Boden von 1899.
Pfostenloch (Empore zu Bau II?).
Kieslage (moderne Störung).
Moderne Störung vor den Chorstufen.
Lockeres Mörtelband: Mauergrube der Schranke.
Grabplatte.
Mörtellinse, Einschluß in der Auffüllung.
Mörtelschicht und Bauabfall von Bau II (Altarhaus).
Entspricht D im Schiff, enthielt aber im Gegensatz dazu keinen Abbruchschutt.
Humös-steinige Auffüllschicht.
Ziegelabdruckboden zu Periode IV.
Quadrat. Bodenplatten um 1700.
Nördliches Pfostenloch zur Holzkonstruktion unter dem Otmarskenotaph, erweitert und beim Bau des steinernen Kenotaphs (II) mit Steinen ausgefüllt. Die südlichen Pfostenlöcher waren besser erhalten; sie waren mit Bestandteilen der Schicht 8 aufgefüllt.



Kieselfundierung einbezogen. Die Fortsetzung des Mäuerchens, wohl ein Schrankenfundament im älteren Bau (Periode II), war zwischen den Gräbern und vor der Nordmauer als Ausbruch zu verfolgen, der mit Mörtelschutt gefüllt war. In Fläche 6 zeichnete sich in der Kieselbettung eine Fuge in Nordsüdrichtung ab. Eine Erklärung konnte nicht beigebracht werden; eventuell handelt es sich um einen Absatz in der Bestuhlung.

Der Wandverputz der Nord- und Westmauer (grauer, sehr fester Mörtelbewurf, weiß getüncht) kommt nach einer Unterbrechung von ungefähr 60 Zentimetern, bedingt durch den heute wieder abgeschlagenen Zementbewurf von 1899, in einem rötlichen Verputzstreifen über dem braunen Mörtelbelag (B 3) wieder zum Vorschein. Dieser Wandverputz lappt auf den braunen Belag über, während der rote Boden deutlich an ihn mit einer Fuge anstößt. Daraus ergibt sich für den Arbeitsvorgang, bei sicherer Gleichzeitigkeit von Böden und Verputz, folgender Ablauf: unteres braunes Mörtelbett, Kieselrollierung, oberes braunes Mörtelbett, Wandverputz mit Überhang auf diese Lage, roter Mörtelboden.

An datierbaren Funden darf zu den frühesten Stücken eine Randscherbe mit Knollenrand aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gerechnet werden[20]. Unsicher zu datieren ist eine graue Wandscherbe mit Drehrillen[21].

Der feste Wandbewurf steigt an den Chorstaffeln um ungefähr 25 Zentimeter an, womit dort der alte Zustand in der Periode IV abgeklärt werden kann. Zwei Stufen führten also in den Chor. Dort schließt in dieser Höhe über lockerer brauner Füllerde und kleinteiligem Steinschutt ein Ziegelabdruckboden an, das heißt ein Mörtelbett, aus dem die längsrechteckigen Backsteine, wohl bei Anlegung des Plattenbodens der Periode VI, herausgerissen worden sind.

Eine Randscherbe mit leicht gekantetem Knollenrand wird ins dritte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren sein[22]. Aus späterer Zeit stammt eine Randscherbe von einer Schüssel- oder Napfkachel[23], während drei weitere Randscherben wieder in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu setzen sind[24]. In das 14. Jahrhundert weist außerdem ein Pfennig mit AGNUS DEI und Kreuzfahne, eine Münze der Abtei St. Gallen, die sehr lange geprägt wurde[25]. Dem widerspricht auch nicht der oben erwähnte Stein mit Zierschlag im Langhaus, der nach Sennhauser ab 14. Jahrhundert möglich ist. Ein weiterer Münzfund unter dem Ziegelabdruckboden im Chor kann die Datierung dieses Bodens und damit der gotischen Erneuerung sichern: Ein Heller ist ins letzte Viertel des 13. Jahrhunderts bis nach 1300 zu setzen[26].

[20] Fund Nr. 21.
[21] Fund Nr. 36, Mitte 12. Jahrhundert bis Anfang 14. Jahrhundert.
[22] Fund Nr. 22.
[23] Fund Nr. 24, Anfang 14. Jahrhundert.
[24] Fund Nr. 40.
[25] Fund Nr. 55, Ewiger Pfennig von St. Gallen, 1295 bis 1335, vermutlich späte Ausgabe.
[26] Mitteilung von Fräulein Dr. Nau, Stuttgart. Fund Nr. 59.

Der heutige Altaraufbau aus Backsteinen gehört wohl zur Periode VI. Die Altarplatte aus Sandstein trägt auf der Rückseite die Jahrzahl 1561 und ist bei der Restauration von 1899 um die Hälfte ihrer ursprünglichen Dicke abgespitzt worden. Die Backsteine des Aufbaus sind unregelmäßig groß, entsprechen aber zumeist den Maßen der Fenstergewändesteine mit flachem Segmentbogen. Die Nord- und Südseite ist jeweils in der Mitte unregelmäßig mit Kieselbollen und Ziegelstücken zugesetzt. Vielleicht war dort zuvor eine Schranke für den Zugang zum Leergrab unter dem Altar angebracht[27].

Balkenlöcher in der nördlichen und südlichen Chormauer, die mit starken Brettern abgedeckt sind, haben wohl die waagrechten Ansätze für ein flaches Tonnengewölbe getragen, wie der Verputz an der Stirnmauer zeigt. Dieser Verputz rechnet dort auch mit dem großen Fenster.

Periode II: (Romanischer) Kernbau.

Unter dem Mörtelbett für die Kieselrollierung im Schiff folgte eine dünne humose Schicht, die nach unten von einem sehr feinen Mörtelband begrenzt wurde[28] (B 4). Dieses Mörtelband schließt zwar nirgends exakt an das Mauerwerk an, könnte aber doch einen Rest des Bodens des romanischen Baues darstellen. Vom roten Mörtelboden der Periode IV wurde in den Flächen 1 und 7 je ein Pfostenloch überdeckt, die zu einer Empore einer vorausgehenden Periode gehört haben dürften, eventuell der Periode II[29].

Im Chor bezeichnet eine dicke Mörtellage die Bauzeit. Bei der Aufführung der Chormauern ist dieser lockere Mörtel abgelagert worden. Er hat seine Unterkante etwa in Höhe des Vorfundamentes der Chormauer und der Unterseite der Grabanlage aus Kieselbollen. Ein darüber liegendes eigentliches Gehniveau konnte nicht ausgemacht werden, dürfte sich aber nicht allzu hoch über dieser Mörtellage befunden haben.

Vom Mauerwerk haben sich größere Teile der Kapellensüdseite mit drei Fenstern im Schiff und zweien im Chor sowie eine bis auf die äußeren Ecken intakte Ostmauer und kleinere Teile der Chornordmauer erhalten[30]. Größere und kleinere Kieselbollen sind in dicken Mörtel verlegt. Fischgrätenmuster oder hochkant stehende Reihen wechseln mit Lagern großer, horizontal liegender Kieselbollen. Nur im Chor ist unter den Fensterbänken eine Zone Tuffsteine eingefügt, die wiederum von einer schmalen, plattigen Kiesellage bedeckt ist. Diese Zone rechnet deutlich mit den Fenstern. Von ihnen hat sich an der Ostseite der untere Teil einer

[27] Siehe Zusammenfassung von Sennhauser, S. 150.
[28] Plan 2, E.
[29] Plan 2, Ziffer 2.
[30] Vergleiche Pläne 1, 7 und 8.

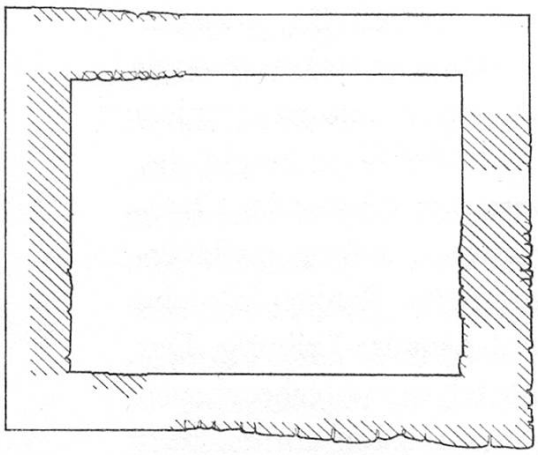
Leibung erhalten und an der Südseite eine östliche Leibung mit Bogenansatz. Letzteres ist eine Erneuerung, wie ein kleiner Verputzrest an der linken unteren Ecke sowie ein Ausbruch der linken oberen Hälfte nahelegen. Eventuell markiert ein Kieselbollen mit Kalkverputz, der eine durchgehende Steinlage abschließt, ein älteres Fenstergewände an derselben Stelle. Vom westlichen Fenster der Chorsüdwand haben sich folgende bemerkenswerte Teile erhalten: rundbogiger Holzrahmen mit Anschlag, hölzerner Fenstersturz, eine mit roten Ranken bemalte äußere und eine mit schwarzen Horizontalstreifen bemalte innere Leibung. Der bläuliche Mörtel, im Unterschied zum grauen Mauermörtel, die unterbrochenen Steinreihen der Mauer sowie das Holzbrett des Fenstersturzes sprechen für einen nachträglichen Ausbruch dieses Fensters. Einer späteren Erneuerung, wohl der Periode IV, gehört das große rundbogige Fenster an der Chorstirnwand an. Seine Bank liegt höher als das alte Fensterchen; deshalb blieb die Leibung des letzteren erhalten[31]. Von den hochgelegenen Fensterchen im Schiff hat sich jeweils nur ein schräges Gewände erhalten[32].

Im Chor konnte durch direkten Schichtanschluß die Gleichzeitigkeit von Chormauer und einer älteren Grabanlage aus Kieselbollen nachgewiesen werden. Diese Grabanlage ist länger und schmäler als der heutige Bachsteinaufbau[33]. Die östlichen Ecken sind einmal erneuert worden, wie das bearbeitete Steinmaterial und das lockere Erdreich um die großen, abstützenden Kieselbollen herum nahelegen[34]. Auch das Innere des heutigen Kenotaphs gehört bis etwa zur Höhe der ersten Stufe noch dieser Zeit an, wie sich nach Abschlagen des Verputzes herausstellte. Leider fanden sich keine datierenden Funde, so daß die zeitliche Einordnung auf Grund der Fensterform beziehungsweise ihrer Bemalung vorgenommen werden muß[35].

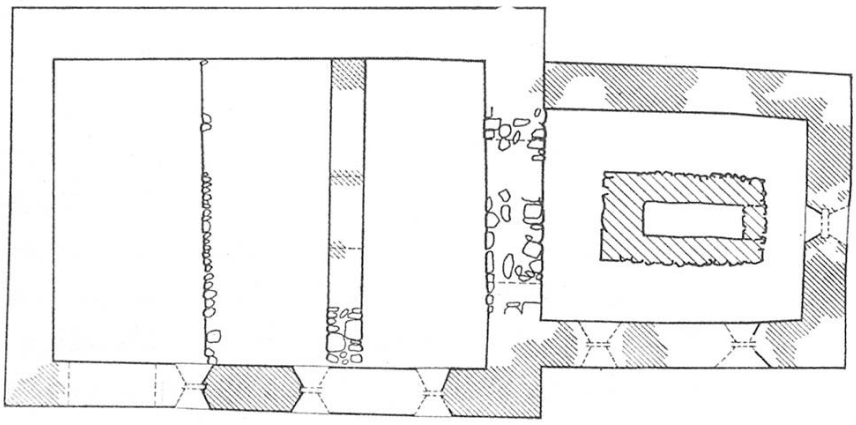
Periode I: (Vorromanischer) Rechteckbau.

Eine wichtige Beobachtung konnte an der Chorstaffelmauer gemacht werden. Das ungefähr 1 Meter breite, mächtige Fundament besteht aus auffallend großen Steinen. Bis auf die Südwestecke des Chores, die in Periode IV erneuert wurde, sind die unteren Lagen noch intakt. Verschiedene Ziegelflickstellen in den zwei obern Schichten weisen darauf hin, daß diese ebenfalls der Erneuerungsperiode angehören. Diese starke Fundamentmauer zieht nun mit einer Steinreihe aus behauenen Quadern *unter* der anschließenden Chormauer durch. Das kann sowohl

[31] Vergleiche Plan 9.
[32] Vergleiche Pläne 7 und 8.
[33] 0,90 × 2,40 Meter; Plan 10.
[34] Eventuell in Periode IV.
[35] Siehe unten S. 146.



3 Rekonstruktionsgrundriß Periode I. Schraffiert: Vorhandenes Fundament.



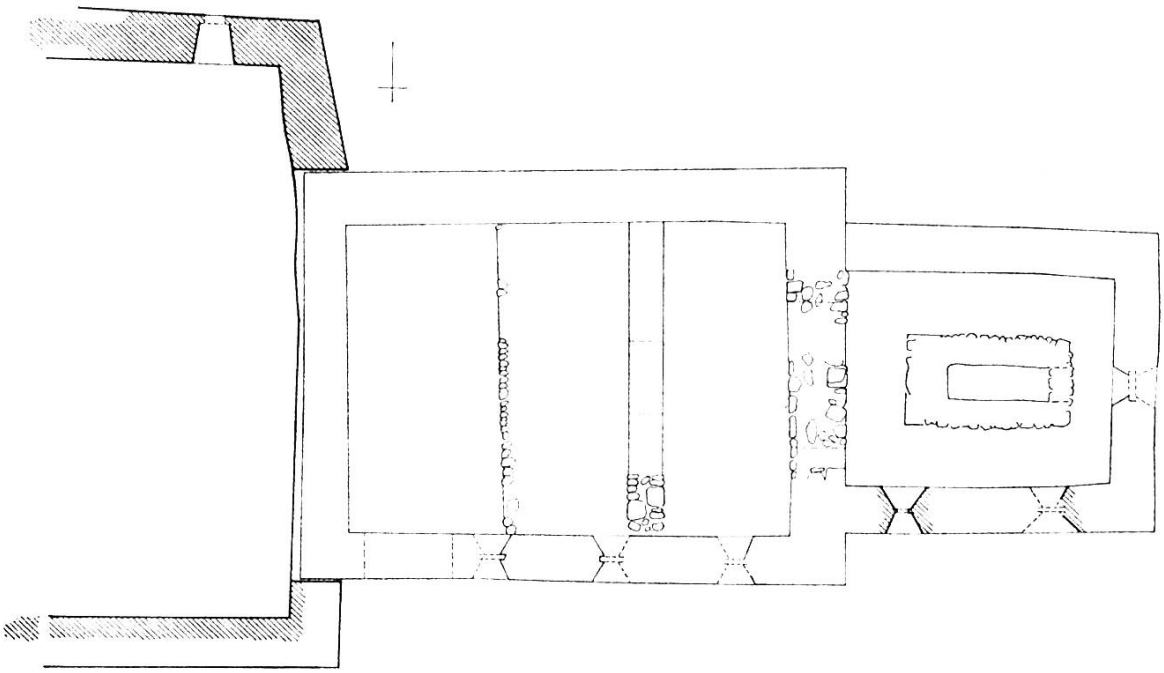
4 Rekonstruktionsgrundriß Periode II. Eng schraffiert: Aufgehend erhalten. Weit schraffiert: Fundament des Leergrabes.

im Innern auf beiden Seiten als auch von außen beobachtet werden. Nachmessungen ergaben eine exakte Mauerflucht in Nordsüdrichtung. Eine Erbauung dieser Fundamente ist notwendigerweise vor dem Chor anzusetzen.

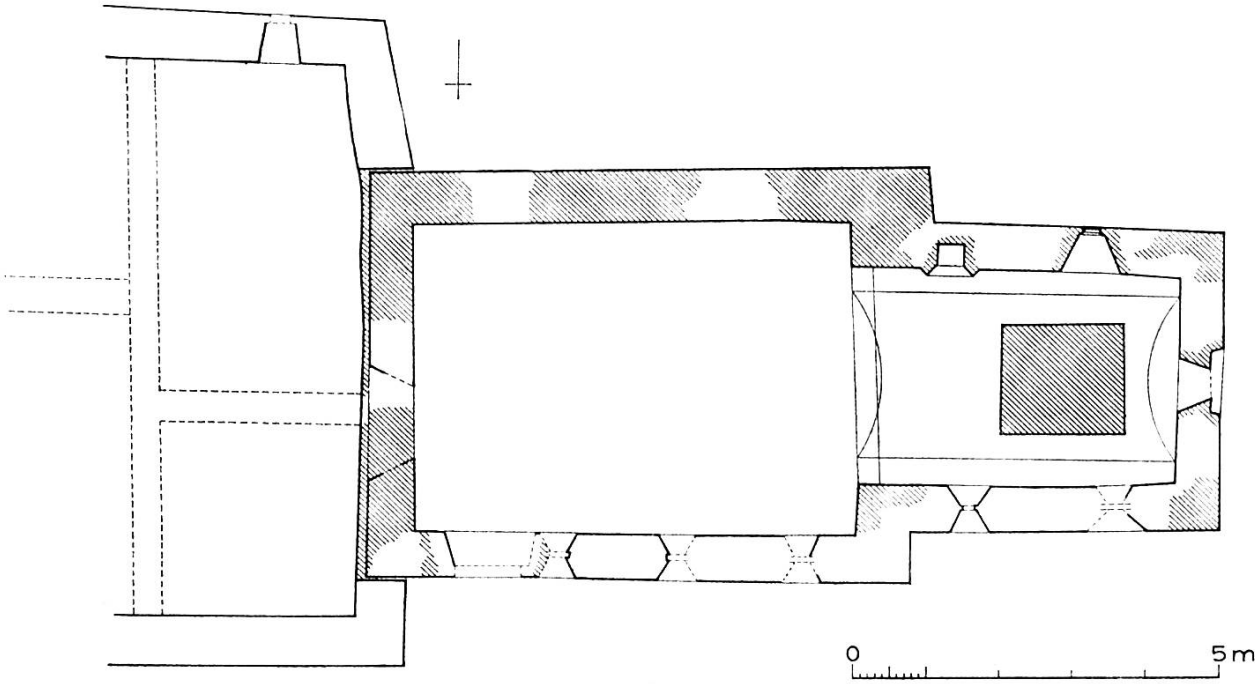
Zu diesem Fundament gehören auch das Fundamentmauerwerk der Schiffsüdseite an der Südostecke, das ebenfalls sehr mächtige Fundament an der Westseite, welches der erneuerten Mauer der Periode IV vorgelagert ist und dort als Fundament für die Kieselrollierung wieder verwendet wurde, und der westliche Teil des nördlichen Mauerfundamentes. Sie alle ergaben später ein Vorfundament für den roten Mörtelboden. So läßt sich ein Rechteckbau mit massigen Fundamentsteinen rekonstruieren, dessen Bestimmung nicht eindeutig abzuklären ist[36]. Die mögliche Stelle eines Altars vor der jetzigen Chorstaffel ist durch einen älteren Grabungstrichter gestört. Die Frage nach der Benützungsart, eventuell auch als Profanbau, muß deshalb offen bleiben.

Auch in der Grabanlage der Periode II konnte noch ein Vorgänger festgestellt werden, nämlich ein Gerüst aus Pfostenlöchern und Balkenzügen[37]. An der Südwestecke und ungefähr 80 Zentimeter östlich davon zeichneten sich deutlich Pfostenlöcher in der Kieselbollenanlage ab. Diese sind nicht vorgeschichtlich, wie das Aufruhen über der prähistorischen Oberfläche bewies. Ein Balkengräbchen, gefüllt mit lockerer Erde und kleinteiligem Steinmaterial, reichte vom südwestlichen Pfosten nach Ost und vom mittleren nach Nord. Ebenso zeigte sich als Pendant zum mittleren Pfosten eine Steinfüllung an der Nordseite. Verbindet man die so gewonnenen Punkte, so kann ein unregelmäßiges Pfostengerüst rekonstruiert werden, dessen Aufgabe als Grabanlage an alter Stelle gut gesichert ist.

[36] Plan 3.
[37] Plan 10.



5 Rekonstruktionsgrundriß Periode III: Hausanbau, Erneuerung der Südfenster im Chor.



6 Rekonstruktionsgrundriß Periode IV. (Maßstrecke für Abb. 3–6)

Die prähistorischen Schichten

Nach Abräumen einer ungegliederten schwarzen festen Erdschicht von ungefähr 60 Zentimetern Mächtigkeit kam überall die vorgeschichtliche Oberfläche zum Vorschein. Es zeigten sich Pfostenlöcher, Herdstellen mit versiegeltem Lehm

und grauschwarze, schlickige Grubenumrisse. Nach Auskunft von K. Keller-Tarnuzzer handelt es sich um die bronzezeitliche Oberfläche. Durch einen Versuchsschnitt in Fläche 6 wurde dann die Schichtabfolge der großen Grabungen von 1935 bestätigt gefunden[38]. Unter der schwarz verfärbten obersten Kulturschicht folgte eine sterile feinkörnige Steinschicht, dann eine nur in Resten faßbare schwarze Kulturschicht, eine helle sandige Steinschicht und eine tiefschwarze ausgeprägte Kulturschicht. Darunter kam kiesiges graues und rostrotes und schließlich feines sandiges grüngraues Material[39].

Zusammenfassung und Auswertung von H. R. Sennhauser

Der vorausgehende Grabungsbericht von Dr. Richard Strobel stellt Funde und Beobachtungen nach Perioden zusammen. Während der Ausgrabung wird Schicht für Schicht des archäologischen Bestandes abgetragen, die jüngste zuerst, die älteste zuletzt. Tag für Tag werden Beobachtungen aufgeschrieben und in Plänen und Photographien festgehalten. Bezüge, die sich für jede Beobachtung ergeben, werden studiert und beschrieben. Sie fügen sich im Verlauf der Ausgrabung zu einem Gesamtbild vom Ablauf der Siedlungs- und Baugeschichte zusammen. Aber meist erlaubt erst die Übersicht am Schlusse der Grabung, alle Zusammenhänge richtig zu deuten, das endgültige Bild der Periodenfolge zu erkennen. Deshalb wird das Grabungstagebuch, in dem Teilbeobachtungen chronologisch, nicht nach Sachzusammenhängen geordnet erscheinen, nach Abschluß der Grabung zu einem Bericht umgeschrieben, der alle Sachbeobachtungen enthalten soll. Diesen Sachbericht hat Dr. Strobel in den vorstehenden Seiten vorgelegt. Photos, Pläne und Bericht müssen einen Ersatz für die während der Grabung abgetragenen und zerstörten Bodenschichten schaffen[39a]. An Hand dieser Unterlagen kann die Ausgrabung durch Historiker und Bauhistoriker ausgewertet werden. Albert Knoepfli und der Verfasser dieser Zeilen haben eine solche Auswertung in der Festschrift für Professor Linus Birchler zu geben versucht[40]; im folgenden soll der Versuch für die Leser des vorliegenden Heftes wiederholt werden.

[38] Vergleiche Grabungsbericht von K. Keller-Tarnuzzer, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 28, 1936, S. 16ff.

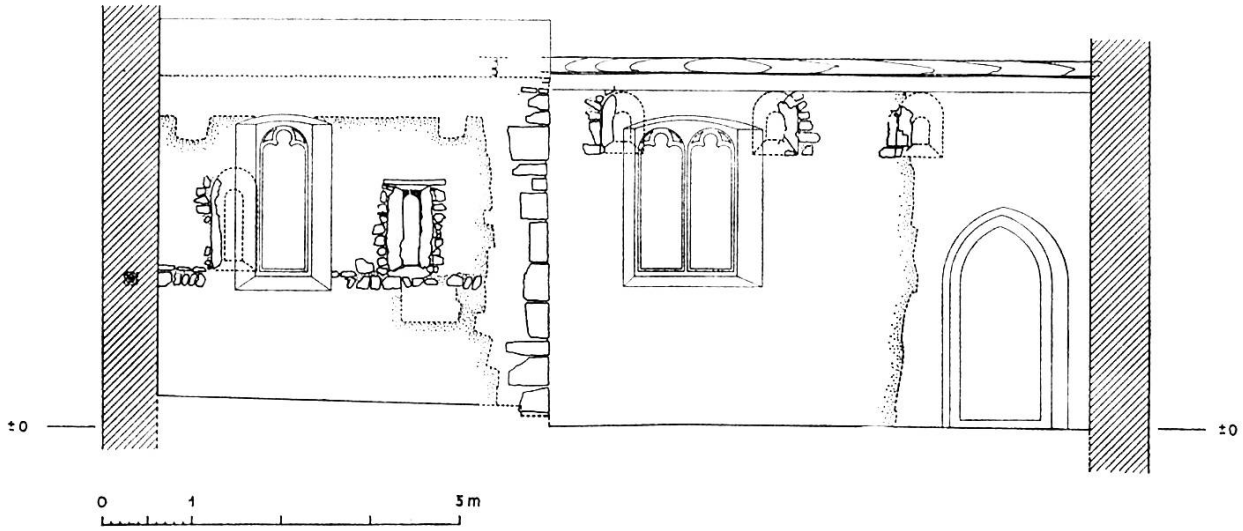
[39] Plan 2, B.

[39a] Die ersten Untersuchungen (Lagen, Nähte, Anschlüsse im Verputz) waren schon vor Beginn der eigentlichen archäologischen Untersuchung von der thurgauischen Denkmalpflege durchgeführt worden. – Nach Entfernung des Verputzes erwies es sich, daß das Bauwerk in einem viel schlechteren Zustande war als man vorher ahnen konnte. Die Kapelle liegt kaum überhöht in unmittelbarer Nähe des Wassers; ihr Mauerwerk war völlig durchnäßt. Eine wirksame Entfeuchtung drängte sich auf. Das vor allem auf der Südseite bedrohlich lockere Fundament verlangte zudem eine sorgfältige Sicherung (im Verlaufe der Zeit hatte sich z. B. der Verband der Chorecken bedenklich gelockert). Es war der Denkmalpflege wie der Bauherrschaft klar, daß im Interesse der Sicherheit und Erhaltung des Gebäudes auf längere Sicht in der archäologisch wertvollen Zone durch den versteifenden und feuchtigkeitsabweisenden Fundamentriegel Eingriffe unvermeidbar waren. Gerade diese Maßnahmen gaben dann den Anlaß zu genauer Untersuchung und Aufnahme der betreffenden Mauerteile und im Anschluß daran des ganzen Gebäudes.

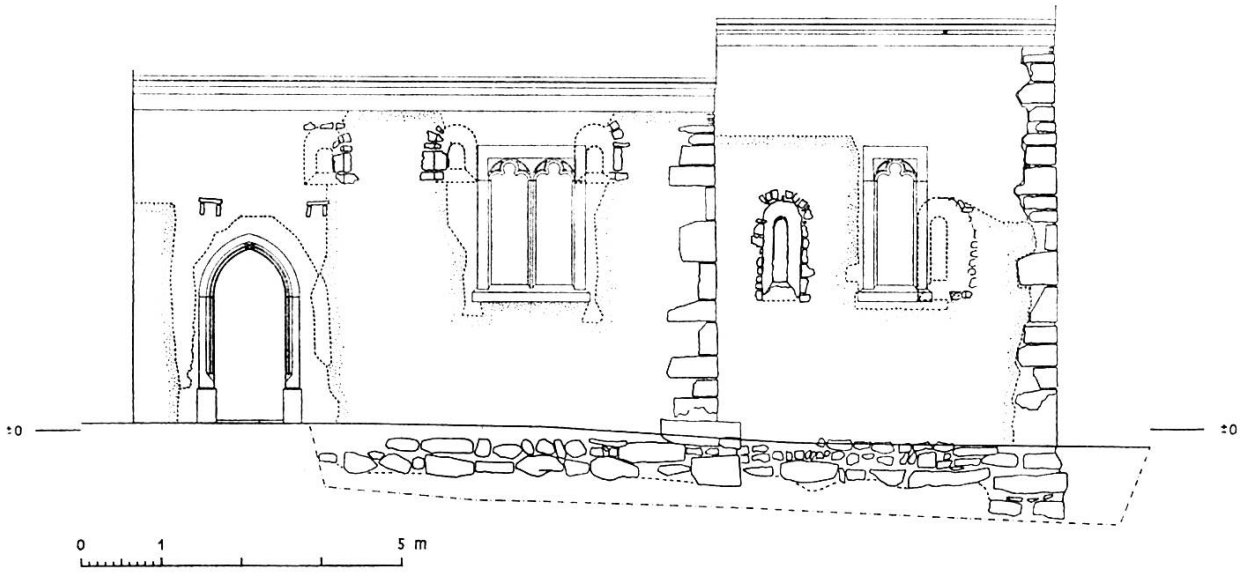
[40] A. Knoepfli und H. R. Sennhauser, Zur Baugeschichte von St. Otmar auf Werd, in: Corolla Heremitana, Olten und Freiburg im Breisgau 1964, S. 39ff.

I. Eine mächtige Schicht schwarzer, fetter Erde lag im ganzen Grabungsgebiet über den urgeschichtlichen Straten. In diese Erde hinein reichten die Fundamente des ersten an dieser Stelle nachgewiesenen Gebäudes aus nachrömischer Zeit, des bisher ältesten auf der Insel festgestellten Zeugen aus dem Frühmittelalter. Der kleine Bau, dessen Innenraum kaum mehr als 4 Meter breit und ziemlich genau gegen Osten gerichtet war, besaß starke, wenn auch nicht sehr tiefe Fundamente. War es ein turmartiges Gebäude, eine kleine Kapelle oder eine Zelle, Verlies und Einsiedelei zugleich für den vornehmen Gefangenen Gozberts? Wir wissen es nicht. Immerhin dürften die starken Fundamentmauern und die für einen kirchlichen Raum seltene Form eher darauf hinweisen, daß es sich um einen Profanbau handelte.

II. Als dieser erste frühmittelalterliche Bau abgebrochen war, entstand an seiner Stelle die erste Kapelle. Sie weist verschiedene Besonderheiten auf: Ihr Laienschiff liegt genau über dem ersten, abgebrochenen Bau und benützt seine Fundamente. Nur die Westmauer der Kapelle wurde gegenüber der Westmauer I etwas hinausgerückt. Große Teile des Mauerwerkes dieser ersten Kapelle (Bau II) sind im heutigen Kirchlein erhalten. Auch die drei kleinen, teilweise, aber nach guten Anhaltspunkten rekonstruierten Fensterchen im Schiff, entstammen dieser Bauperiode. Der Chor weist eine recht seltsame Form auf: Er war langgestreckt und enthielt in seinem Inneren einen gemauerten, längsrechteckigen Rahmen, dessen Boden mit Steinplatten ausgelegt war. Als Grab für einen Menschen war der Einbau viel zu klein; alles deutet indessen darauf hin, daß es sich um ein Kenotaph, um ein Leergrab, handelt, über dem der Altar angeordnet war. Vom Altar hatten sich keine Spuren mehr erhalten; ob er das ganze Leergrab überdeckte oder nur einen Teil, ob der Priester während der Messe hinter oder vor dem Altar stand, ob ein vergittertes Fensterchen (Fenestella) den Blick auf das Grab erlaubte oder ob ein Türchen am Kastenaltar geöffnet werden konnte (wie nach 1763) – alle diese Fragen können nur vermutungsweise beantwortet werden. Am befriedigendsten wirkt wohl ein Rekonstruktionsversuch, bei dem der Kastenaltar das ganze Grab deckt. In seiner dünnen Westwand war eine Fenestella angebracht, und davor lag ein Suppedaneum für den Priester. Eine ähnliche Lösung wurde bei der Wiederherstellung des Altares während der letzten Restaurierung ausgeführt. Für den Priester blieb nur wenig Raum; der Altar war aber auch nicht in erster Linie ein Meßaltar, sondern ein Aufbau über dem Reliquiengrab; die Kapelle war nicht Pfarrkirche, sondern vor allem Wallfahrtsort. Das Chörlein war ein Mausoleum über der Begräbnisstätte des Heiligen. Wohl nicht täglich, sondern nur in seltenen Fällen wurde am Altare die Messe gelesen. Bezeichnend



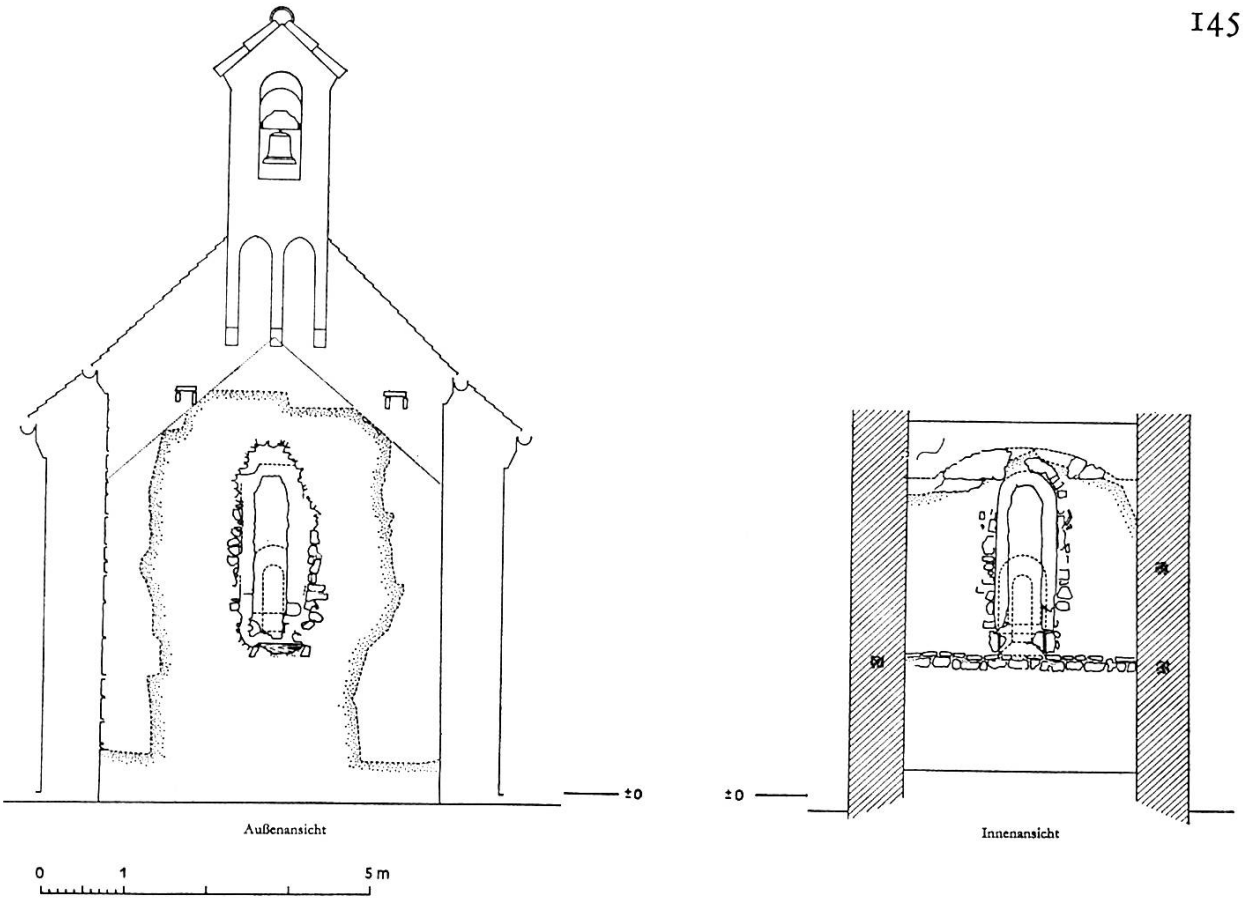
7 Ansicht der Südwand innen. Mauerwerk der Periode II an den Grenzen gestrichelt und punktiert.



8 Ansicht der Südwand außen.

ist die Befensterung des Gebäudes: Die drei kleinen Fenster direkt unter der Decke spendeten nur wenig Licht ins Schiff, während das Chörlein zwei Fenster auf der Südseite (Vorgänger der heutigen, teilweise rekonstruierten Fenster) und eines in der Ostwand besaß. War so das Mausoleum des Heiligen hell durchleuchtet, so blieb der Aufenthaltsort der Wallfahrer im Halbdunkeln. Zwar ist nicht geklärt, ob die Nordmauer des Schiffes befenstert war; sie entstammt einer späteren Bauperiode. Da aber auch im Chor offenbar nur die Südseite von Fenstern durchbrochen war, dürfen wir ähnliches auch für das Schiff annehmen[41].

[41] Die kalten Winde, die unsere Arbeit auf der Ausgrabung im Winter 1962 oft beinahe unerträglich machten, böten reichlich Erklärung für das Fehlen von Nordfenstern.



9 Ostwand außen und innen. Punktiert: Wahrscheinlicher Verlauf der Dachlinie II.

Das Chörlein war nur klein; die Wallfahrer konnten das Grab nur umschreiten, wenn einer hinter dem anderen ging. Für den Klerus, der sich an Festtagen am Otmarsgrab einfand, blieb kein Raum im Chörlein. Dafür war vom Schiff ein Raumteil abgeschrankt: Quer durch das Schiff zog sich eine Fundamentmauer, die wegen des darüberliegenden Fensters nicht bis zur Decke gereicht haben kann. Wahrscheinlich trug sie eine gemauerte Schranke, deren oberer Abschluß vielleicht ein Holzgitter bildete. Diese Schranke hielt die Besucher in respektvoller Entfernung vom Grabe; sie verhinderte Reliquiendiebstahl und schied jenen Raumteil aus, in dem sich an Festtagen der Klerus aufhielt. Im Schiff konnten Reste eines Kieselbodens mit Mörtelüberzug festgestellt werden. Eine Querlinie im Boden westlich der Schranke ist wohl als «Tagewerkgrenze» zu deuten. Wie vielfach bei früh- und hochmittelalterlichen Kirchen lag der Eingang auf der Südseite, der Gutwetterseite, dem Dorfe Untereschenz mit seiner Vituskirche zugekehrt. Auf dieser Seite der Insel landete der Pilgernauen noch in unserem Jahrhundert, bis er 1902 durch einen Steg ersetzt wurde.

Für die Datierung bietet die einfache Anlage kaum Anhaltspunkte, auch fehlen genügend datierte Vergleichsbeispiele fast völlig. Hier kommt uns indessen die Geschichte zu Hilfe: Am 6. Januar 958 schenkte Otto I. «Kirchen» in Eschenz ans

Kloster Einsiedeln[42]. Da St. Johann auf Burg im Jahre 950 ans Kloster Reichenau geschenkt worden war[43], kann sich der Plural nicht auf St. Johann und St. Vitus in Eschenz beziehen, sondern wohl nur auf St. Vitus und St. Otmar. Obwohl die Kirchen nicht namentlich aufgeführt sind, darf angenommen werden, daß die Otmarskirche auf der Insel darunter war, denn in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wird sie in einem Einsiedler Kirchweiheverzeichnis ausdrücklich genannt: «Weihe der Kirche des Bekenners St. Otmar in Eschenz[44].» In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts muß demnach die erste Kapelle auf der Insel Werd bereits bestanden haben. Wann kann sie errichtet worden sein? Der Heilige starb auf der Insel im Jahre 759. Die Umstände, unter denen die St.-Galler Mönche ihren Abt heimholten, weisen darauf hin, daß es noch während längerer Zeit unmöglich blieb, das Gedächtnis des politisch Verbannten und in der Verbannung Gestorbenen auf dem Eigentum Gozberts zu ehren. Ein Heiligtum für Otmar ist zudem erst anzunehmen, nachdem die Heiligsprechung im Jahre 864 durch den Konstanzer Bischof ausgesprochen war. Am 23. November 879 schenkte König Karl der Dicke auf Bitten des Abtes Hartmut zu Ehren Otmars einen reichen Stammheimer Hof ans Kloster St. Gallen. Aus seinen Einkünften sollten acht Menschen (wohl Mönche) leben, die dem heiligen Otmar dienen und für den König beten sollten[45]. Nun war der Zeitpunkt gekommen, an der Stelle, da der Heilige gelebt und sein erstes Begräbnis gefunden hatte, eine Gedächtniskapelle zu errichten. Zwischen diesem Datum und der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, wohl in der Zeit um 900, dürfte demnach der erste Kapellenbau auf der Insel Werd entstanden sein.

Durch dieses Ergebnis gewinnen wir einen auch für die Baugeschichte anderer früher Kirchen und Kapellen außerordentlich wichtigen datierten Zeugen, dessen bauliche Einzelheiten uns bei der Erforschung des frühmittelalterlichen Kirchenbaues wertvolle Aufschlüsse zu geben vermögen.

III. Während längerer Zeit blieb die Kapelle einsam auf der Insel stehen, bis im Westen ein Wohnhaus für den Pfarrer der Vituskirche angebaut wurde. Der Pfarrer von (Unter-) Eschenz wurde so zum Hüter des Otmarsheiligtumes. Der Hausanbau ist wohl gleichzeitig mit den beiden heute restaurierten Fenstern der Chorsüdseite entstanden. Deren innere Gewände zeigen eine schwarzlinige Quaderimitation; die gelben Tupfen auf den Spiegeln erinnern an Tuffe. Die äußeren Gewände des westlichen Fensters zeigen Rankenmotive, die an spätromanische Ran-

[42] Thurgauer Urkundenbuch I, S. 202f.
[43] Vergleiche Corolla Heremitana, S. 52.
[44] Vergleiche Corolla Heremitana, S. 53.
[45] Urkundenbuch der Abtei St. Gallen II, S. 222.

ken der Hirsauer Buchmalerei des 12. und 13. Jahrhunderts erinnern. In dieser Zeit mögen die beiden Chorfenster und der Hausanbau entstanden sein.

IV. In gotischer Zeit wurde das Kapelleninnere umgestaltet. Der Triumphbogen fiel; die Decke des Chörleins kam seitlich auf die Höhe der Decke im Schiff zu liegen, bog sich aber zwischen den beiden flachen Seitenbrettern zu einer flachen Tonne auf. In die Ostwand des Chores wurde ein größeres Fenster gebrochen, dessen Leibung mit Heiligenfiguren und Ranken ausgemalt wurde. Dieser Erneuerung gehört das schmale Lanzettfenster der Chornordmauer an, das aus einer einzigen Sandsteinplatte geschnitten ist. Zur neuen Raumwirkung trugen auch der rote Ziegelmörtelboden und die rot bemalte Sockelzone bei. Im Chor wurden Backsteine verlegt. Vom Pfarrhause her brach man durch die Westwand der Kapelle ein Andachtsfenster ein; ohne ihr Haus verlassen zu müssen, standen nun die Bewohner in direktem Kontakt mit der Kapelle. Es ist aber auch denkbar, daß im Hause ein Raum eingerichtet wurde, in dem Kranke vom Bette aus ihre Andacht am Grabe verrichten konnten.

Die Veränderungen der Kapelle während dieser Bauzeit bestimmen noch den heutigen Raumeindruck wesentlich. Die damalige Restaurierung bedeutete Anpassung an den Zeitgeschmack; sie könnte aber auch Hinweis für eine neue Kultblüte sein. Zeitlich fällt sie in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

V. Zum Jahre 1496 ist eine Rekonziliation in einer verschollenen Pergamenttafel, die einstmals in der Kapelle hing, erwähnt[46]. Mit diesem Datum kann das Sakramentshäuschen aus Rorschacher Sandstein im Chor in Verbindung gebracht werden. Ob der steinerne Glockenstuhl über dem Ostgiebel aus dieser Bauzeit stammt, kann nicht entschieden werden; jedenfalls war er im 18. Jahrhundert bereits vorhanden.

VI bis VIII. Um 1700 (VI), 1763 (VII) und 1899/1900 (VIII) fanden weitere Erneuerungsarbeiten statt. Um 1700 wurde im Altarhaus statt der Flachtonne eine flache Holzdecke eingezogen; das Innere wurde neu ausgemalt, weiß mit lampenschwarzen Säumen, und bekam einen neuen Ziegelboden. Wie die beiden späteren Bauzeiten veränderte die Erneuerung um 1700 den baulichen Bestand nur unwesentlich, und die jeweils erneuerte Ausstattung wurde bei der vorletzten beziehungsweise bei der letzten Restaurierung beseitigt. Die letzte Restaurierung ging dabei mit der gebotenen Sorgfalt vor; so wurden die Fresken von P. Rudolf Blättler (1900) nicht zerstört, sondern abgelöst.

[46] Vergleiche Corolla Heremitana, S. 54.

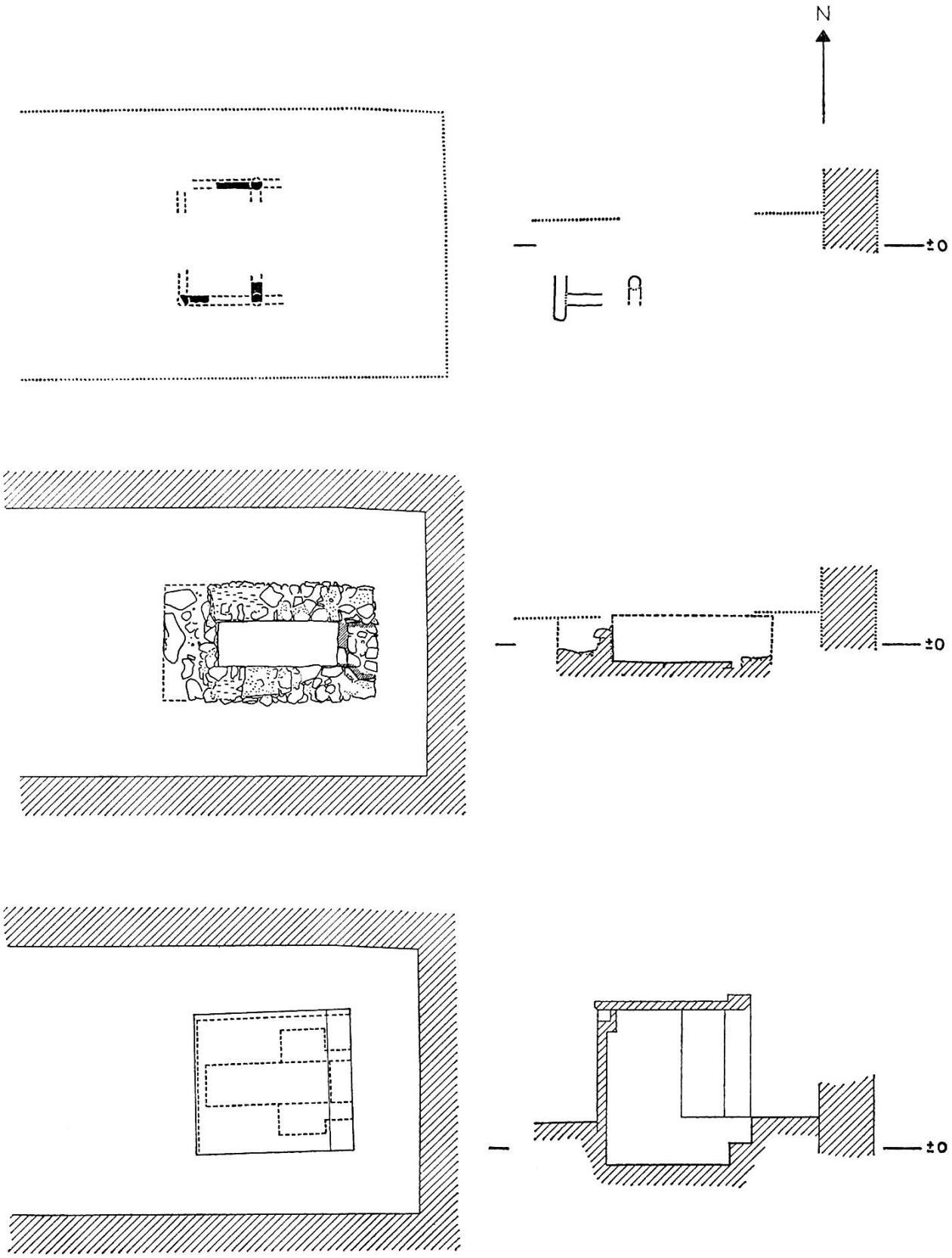
Der Altar in der Otmarskapelle

Besonders interessante Ergebnisse zeitigte die Untersuchung des Altares. Als unterste Schicht konnten wir ein Gerüst aus Weichholzrundlingen feststellen, die in die schwarze frühmittelalterliche Erdschicht hineingetrieben und mit Längs- und Querhölzern verbunden waren. Maurerabfall, von der Errichtung des zweiten Baues (erste Kapelle) her stammend, bedeckte das Gerüst. Diese Beobachtung läßt nur zwei Deutungen zu: Entweder wurde das Gerüst errichtet, bevor der Kapellenbau aufgeführt wurde, oder das Gerüst ist älter als der zweite Kapellenbau. Ist das Holzgerüst eine Pfählung für das steingemauerte Otmarskenotaph, oder ist es eine ältere Konstruktion, die außerhalb des Rechteckgebäudes (I) angelegt worden war? Aber: Wenn es lediglich eine Pfählung bedeutet, warum wurde es dann angelegt, bevor die Chormauern entstanden, und warum verletzen dann die Fundamente des Chörleins die Holzkonstruktion an ihrem Ostende? Es scheint uns wahrscheinlicher, in dem Holzgerüst eine Konstruktion zu sehen, die periodenmäßig nicht nur um einen Bauvorgang älter ist als das Chörlein. Handelt es sich um eine Konstruktion über der Stelle des vermuteten oder damals noch bekannten Otmarsgrabes außerhalb des Gebäudes? Man möchte es annehmen. Jedenfalls fanden sich im Inneren des kleinen Rechteckgebäudes, so sorgfältig der Boden auch untersucht wurde, keine Spuren eines ersten Otmarsgrabes (von 759), und es wäre auch nicht einzusehen, weshalb man die Gedächtniskapelle nicht so anlegte, daß ihr Chor das Grab umfing. Der aufregende Befund läßt sich doch wohl nur so deuten, daß außerhalb des Gefängnisgebäudes, aber vielleicht unter einem Schutzhaus, über der vermuteten oder gesicherten Grabstelle Otmars ein Gedächtnismonument, später eine Kapelle errichtet wurde.

Das Otmarskenotaph, das in der ersten Kapelle über der Stelle errichtet wurde, ist aus Kieselbollen gemauert und spart ein inneres Rechteck von 48 × 140 Zentimetern Lichtmaß aus. Der Steinrahmen von außerkant 230 × 130 Zentimetern erreicht eine durchschnittliche Breite von 40 Zentimetern. Der Grabboden ist mit zwei grünen Sandsteinplatten ausgelegt. Das Steinkenotaph entstand in einem zweiten Arbeitsvorgang nach der Errichtung des Chores.

Über den Aufbau des zum Kenotaph gehörigen Altares fehlen alle Anhaltspunkte. Er ist wohl tiefer und schmäler anzunehmen als sein 1963 beseitigter Nachfolger aus dem Jahre 1763, der eine Altarplatte mit der Jahrzahl 1561 trug[47]. Bei der Restaurierung von 1763 wurde der Altar als Backsteinbau erneuert. Über Stufen war sein Inneres von Osten her offen; Kinder konnten in gebückter Haltung

[47] Rekonziliation nach der Reformation, als die Kirche dem katholischen Kultus zurückgegeben wurde. Vergleiche Corolla Heremitana, S. 54.



10 Otmarskenotaph: Holzgerüst, steinernes Kenotaph, Backsteinaufbau.

drin stehen. Sie konnten sich auch in die beiden seitlichen Nischen setzen, die vielleicht zur Deposition von Votivgaben dienten. Offenbar behinderten Schranken zu beiden Seiten des Altars den freien Zugang zur Öffnung im Altar.

Otmars Fürbitte wurde besonders für kranke Kinder erfleht, aber auch schwangere Frauen und Fußleidende suchten seine Kapelle auf der Insel auf. In Saint-Dizier bei Delle krochen Kranke unter dem Sarkophag des Heiligen durch, und im Jahre 1123 soll die besessene Frau des Herrn von Stretlingen, wie Elogius Kiburger in seiner Stretlinger Chronik berichtet, zur Beschwörung des bösen Geistes im Altar der Michaelskirche von Einigen eingesperrt worden sein[48]. An diesen Brauch erinnert die alte Gewohnheit, Strümpfe, Windeln und andere Dinge kranker Kinder im Kenotaph Otmars niederzulegen[49].

Das Kenotaph unter dem Altar ist Nachfolger und Ersatz für das eigentliche, ursprüngliche Grab des Heiligen, das durch die Berührung mit dem Leichnam des Heiligen für den mittelalterlichen Menschen selber Reliquienbedeutung erhielt, zur Berührungsreliquie wurde. So konnte die Kapelle St. Otmar im Werd zur Wallfahrtsstätte werden, ohne daß während Jahrhunderten echte, primäre Reliquien des Heiligen dort vorhanden waren; das Gedächtnis haftete am Ort, und der Boden der Insel ist durch das Leiden des Bekenners Otmar geheiligt.

Bis 1961 galt die Otmarskapelle auf der Insel Werd als ein spätgotisches, mit dem Datum 1496 verbundenes Bauwerk; nun tritt zur schriftlichen auch die archäologische Überlieferung vom Sterben Otmars und von seiner Verehrung auf der Insel; die Vergangenheit wird vor unserem Auge lebendig.

[48] Die Stretlinger Chronik. Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte der Schweiz aus dem XV. Jahrhundert, Frauenfeld 1877, S. 86.

[49] Bis zur Restaurierung um 1900 belegten viele Votive und Wachsglieder die Verehrung, die dem Heiligen auf der Insel während Jahrhunderten zuteil wurde.

FUNDVERZEICHNIS (R. Strobel)[1]

2 Im Kies westlich der großen Grabplatte: Steinbeilfragment (Schneide).

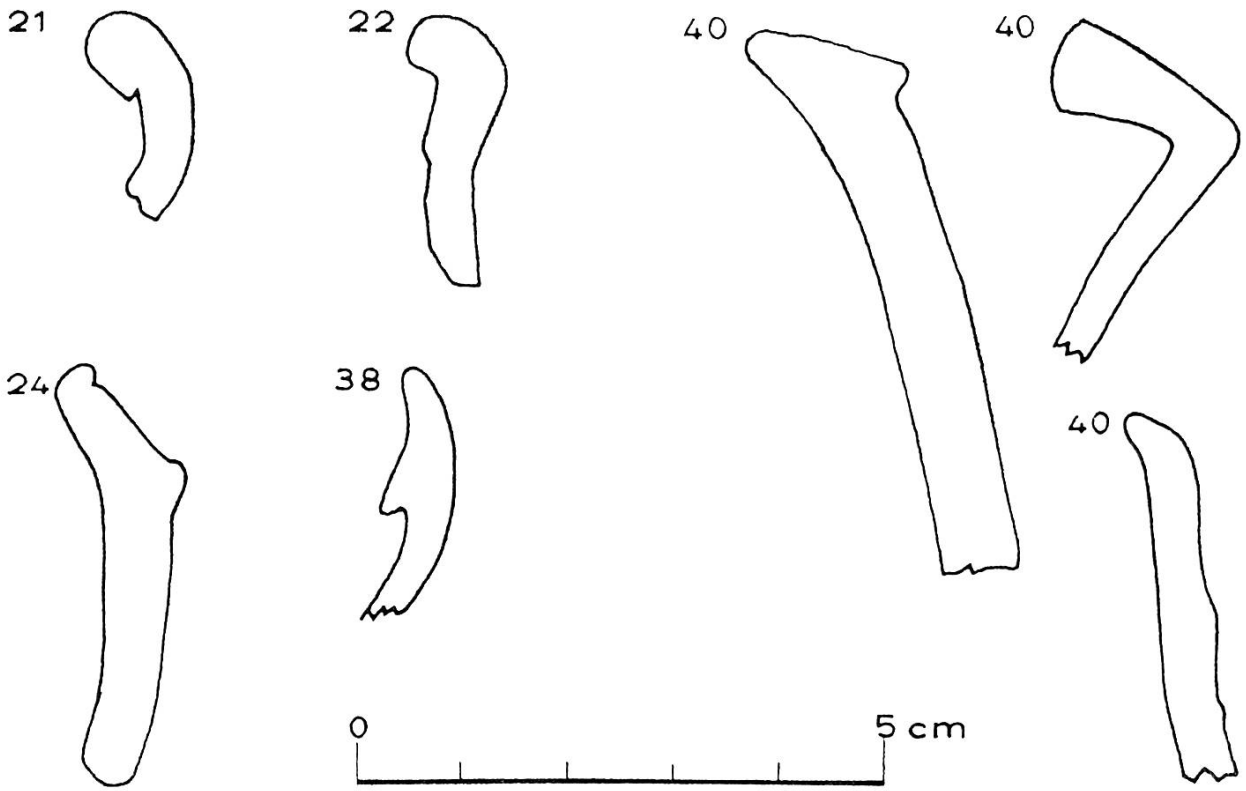
3 Im grauen Mörtelboden (B 1): grün glasierte und weiß unterlegte Fliese. 15./16. Jahrhundert.

15 In Fläche 6, aus der Füllung zwischen B 2 und B 3: Fuß einer Becherkachel, schwarze Glasscherben und vorgeschichtliche Wandscherbe, undatiert.

17 In Fläche 7, zwischen B 2 und B 3: Kleine geriefelte Perle, Glassplitter.

18 Grab in Fläche 2, Einfüllung: Neben siebzehn vorgeschichtlichen Scherben, zwei Eisennägeln und einer Eisenfibel eine kleine glasierte, gelbbraun geflammte Wandscherbe mit Noppe aus dem 18. Jahrhundert.

[1] Den Hauptanteil am Fundmaterial der Grabung in St. Otmar bildet die prähistorische Keramik. Da sie für den mittelalterlichen Bau unmittelbar nichts aussagt, bleibt sie zunächst unberücksichtigt. Die Auswahl der Funde erfolgte nach Gesichtspunkten der stratigraphischen Datierbarkeit und der absoluten Bedeutung des Fundes.



21 Unter B 3 in Fläche 1 eine braune, hartgebrannte Randscherbe, ein Bronzehaken vergoldet (?). Zweites Viertel des 13. Jahrhunderts.

22 In Fläche 3, in humoser Erde unter Kieselbollen: graubraune, hartgebrannte Randscherbe, datierend für Ziegelabdruckboden. Drittes Viertel des 13. Jahrhunderts.

24 Unter Fund Nr. 22: Neben fünf vorgeschichtlichen Scherben und einer römischen Sigillatawandscherbe eine hellrote, spröde Randscherbe mit Lippenrand von Schüssel oder Napfkachel. Anfang des 14. Jahrhunderts.

26 Unter Fund Nr. 24: Eine vorgeschichtliche Wandscherbe, eine Sigillatawandscherbe von einem Becher Dragendorff 27.

30 Im Schutt unter den Grabplatten in Fläche 6: Glasfragment mit weißen Fadenauflagen.

35 In Fläche 5, in der Erde unter dem Ziegelabdruckboden: zwei Fensterglasstücke, eine mittelalterliche Wandscherbe. Undatiert.

36 In Fläche 6, unter B 3, über und zwischen den Kieselbollen: zwei Wandscherben, eine davon hochmittelalterlich.

38 Einfüllung vom südlichen Grab in Fläche 6: Neben zweiundzwanzig vorgeschichtlichen Scherben und sechs glatten Wandscherben (mittelalterlich?) eine gotische Randscherbe aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dazu ein kleiner Ring aus Horn, Bruchstück von einem Noppenglas (Noppe in Zwiebelform). Grabplatte 1744.

40 In Fläche 5, unter Ziegelabdruckboden: Drei Randscherben mit Knollenrand (13. Jahrhundert), drei Randscherben (mittelalterlich?), Glasscheibe, Bleirute, drei Eisennägel.

41 In Fläche 7, Pfostenlochfüllung, die bis B 4 reicht. Münze, Avers: zwei Wappen unter Krone (?), Revers: Dreipaß, einer mit Fischen[2].

50 In Fläche 6, mittleres Grab: Beigabe: a) Madonna mit Kind, Pfeifenton weiß, auf der Rückseite zwei Raben (Wappen von Einsiedeln) und Datum 169[5]. Lag zwischen den Oberschenkeln des Skelettes. b) Blechkapsel mit Stoffresten und zerfallenen bedruckten

[2] Nach Mitteilung von Dr. A. Knoepfli vermutlich eine Prägung eines Klosters (Rheinau?) aus dem Jahre 1743.

Papierstücken. c) Metallreste vom Hals des Skelettes. d) Stoffreste mit Kalk, grobes Gewebe. e) Nägel, wohl vom Sarg. f) Vorgeschichtliche Scherben.

55 In Fläche 4a: Lockere humose Erde unter Ziegelabdruckboden bis Mörtelspuren, ein Bodenstück, römisch, paßt an Bodenstück aus Fläche 6 (Fund Nr. 51, unter Mauerfundament). Eine römische Wandscherbe (Sigillata Im.), zwei vorgeschichtliche Scherben. Münze: Pfennig der Abtei St. Gallen: Agnus Dei mit Kreuzfahne, links rückwärts blickend. Wulstrand und Perlkreis, Rand leicht ausgebrochen. Silber, zwischen 1295 und 1335 geprägt, vermutlich späte Ausgabe[3].

59 Lockere Erde unter Ziegelabdruckboden in Fläche 4b: Vier vorgeschichtliche Scherben, ein grün glasiertes Scherbchen. Münze: Heller mit Kreuz und Hand, sogenannter Händleinhaller mit Dextera Domini aus Hall in Schwaben. Revers: Gabelkreuz mit je einem Punkt oder Ringlein in der Gabelung («in quadratum supercusum»). Spuren der Hämmerung sind gut sichtbar. Gehört zur Gruppe Belzheim und ist zwischen dem letzten Viertel des 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts zu datieren[4].

73 In Fläche 5, schwarze Erde: Achtundzwanzig vorgeschichtliche Scherben, römische Sigillatawandscherbe mit halbem Efeublatt, Wandscherbe eines römischen schwarzen Faltenbechers.

Außerdem: Bodenstück einer Reibschüssel (Sigillata Im.); römischer Krughals; Messergriff als Knochen (vorgeschichtlich?) und durchbohrter Steinpfropfen; Bronzenadel; Boden eines Lavezgefäßes.

[3] Abbildungen in: H. Meyer, Die Bracteaten der Schweiz, Zürich 1845, Tafel I, Nr. 77. – H. Meyer, Die Denare und Bracteaten der Schweiz, Zürich 1858, Tafel V, Nr. 157, vergleiche S. 79, Nr. 1. – Ferner Julius Cahn Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559, Heidelberg 1911, Tafel VIII, Nr. 157, vergleiche S. 442.

[4] Mitteilungen der Bayrischen Numismatischen Gesellschaft 1924, Tafel VIII, Nr. 20, 24, 27–29. – Julius Cahn, a.a.O., S. 77 und Tafel IV, Nr. 77. Mitteilung von Dr. Nau, Stuttgart, und Dr. A. Knoepfli.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND PLÄNE

Abbildungen:

Ausschnitt aus dem Plan von Stein am Rhein und Umgebung von Hans Jacob Schäppi aus dem Jahre 1727.
Keramikprofile (beim Fundverzeichnis).

Pläne:

1 Gesamtgrundriß.
2 Längsschnitt.
3 Rekonstruktionsgrundriß Periode I.
4 Rekonstruktionsgrundriß Periode II.
5 Rekonstruktionsgrundriß Periode III.
6 Rekonstruktionsgrundriß Periode IV.
7 Ansicht der Südwand innen.
8 Ansicht der Südwand außen.
9 Ostwand außen und innen.
10 Otmarskenotaph.

Aufnahmen: Oswald Lüdin, R. Strobel.
Periodenpläne und Keramikprofile, Umzeichnung: B. von Rotz.
Plan 10, Umzeichnung: Alfred Hidber.

Das Klischee des Längsprofils wurde uns freundlicherweise vom Walter-Verlag, Olten, überlassen. (Aus dem Werk «Corolla Heremitana».)